

## 2. Eindrückliche Produktivitätsentwicklung in der Schweiz

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **79 (1987)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355264>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ren amerikanischen Industrie», sind also Argumente, die auf einer starren Sicht wirtschaftlicher Zusammenhänge beruhen.

## **2. Eindrückliche Produktivitätsentwicklung in der Schweiz**

In der Vergangenheit wies die Schweiz eine rasche Steigerung der Produktivität auf, welche sogar unter Berücksichtigung einiger schwieriger Jahre nach 1973 im Gesamtüberblick 1961 bis 1980 einen stattlichen Zuwachs der Wirtschaftskraft und der Leistung pro Beschäftigten ergibt. Zahlen dazu finden sich in der Spezialstudie der «Volkswirtschaft» vom Februar 1982. Aus der «Volkswirtschaft» gehen überdies die Senkungen der Arbeitszeit während dieser ersten Epoche von 1961 bis 1980 (nämlich jährlich  $-0,22\%$ ) hervor (Produktivität  $+2,33\%$  im Durchschnitt pro Jahr). Wir haben überdies diese Zahlen seit 1970 für die Folgejahre ergänzt und die Entwicklung der Reallöhne gegenübergestellt. Es geht daraus hervor, dass vor allem in den letzten Jahren die Reallöhne der Arbeitnehmer nicht im Rhythmus des Produktivitätszuwachses gestiegen sind und dass auch die Arbeitszeit längst nicht im selben Mass verkürzt worden ist.

Gemäss der Publikation in der «Volkswirtschaft» waren der technische Fortschritt und die Nettoinvestitionen (die beiden mögen zusammenhängen) wesentliche Faktoren dieser Produktivitätsentwicklung. Fügen wir hinzu, dass die Reduktion der Arbeitszeit in dieser Periode so gering war, dass sie auf die Entwicklung kaum einen merkbaren Einfluss haben konnte. Dabei ist festzuhalten, dass die Verkürzung der Arbeitszeit in der Regel ein Ansteigen der Produktivität zur Folge hat (weniger Absenzen, erhöhte Konzentration).

Die künftige Entwicklung ist von der Prognos AG und von der Basler Arbeitsgruppe für Konjunkturforschung (BAK) vorausgeschätzt worden. Beide Institute schliessen auf eine weitergehende Produktivitätszunahme, und zwar die Prognos auf  $1,8\%$  pro Jahr bis 1995 und die BAK auf sogar  $2,5\%$  jährlich bis 1991. Die «Zinseszinsseffekte» (Wachstum jährlich von einer wiederum angestiegenen Ausgangsgrösse aus) sind ebenfalls noch in Rechnung zu stellen. Die Prognosen zum Produktivitätswachstum haben ein hohes Mass an Wahrscheinlichkeit für sich, weil der technische Fortschritt heute und künftig aufgrund neuer Basistechniken (Mikrotechnik, Mikroelektronik, neue Stoffe, Biochemie) beschleunigt wurde und damit als dynamischer Faktor noch stärker in Erscheinung treten wird. Desgleichen stellt die ETH-Investitionsumfrage immer deutlicher jeweils anfangs Jahr fest, dass die Rationalisierungsinvestitionen

### Jährliche Zuwachsraten in Prozenten

	Reallöhne	Produktivität*
1970	4,4	4,9
1971	5,4	2,7
1972	3,4	2,5
1973	2,3	2,6
1974	2,2	2
1975	2,5	- 2,1
1976	1,2	2
1977	0,8	2,2
1978	2,7	- 0,3
1979	- 1,5	1,6
1980	1,6	2,8
1981	- 1	0,2
1982	0,8	- 0,5
1983	2,3	2,0
1984	- 0,4	2,0
1985	0,2	3,1

Quellen: Oktobererhebung BIGA  
 \* Bruttoinlandprodukt pro Beschäftigten  
 laut Nationaler Buchhaltung

in der Schweizer Wirtschaft überwiegen. Der technische und damit produktive Fortschritt wird auch von da her beschleunigt, wobei aber die Risiken von Unterbeschäftigung zunehmen können, falls die Arbeitszeit nicht sinkt.

Es ist dagegen kaum zu erwarten, dass diese Produktivitätsentwicklung durch Lohnerhöhungen voll kompensiert wird. Nicht nur war dies in der Vergangenheit – mit Ausnahme weniger Jahre – nicht der Fall. Es entspricht dies auch nicht der Politik der Gewerkschaften, welche die Produktivitätsgewinne den Beschäftigten vorab in Form einer Verkürzung der Arbeitszeiten zukommen lassen möchten, jedenfalls zu einem weit grösseren Teil, als dies in der Periode von 1961 bis 1980 erzielt werden konnte.

Die erwähnten Produktivitätszunahmen ergeben also bei beispielsweise gleichbleibenden Realeinkommen (also bei Lohnausgleich der Arbeitszeitverkürzung) beträchtliche Spielräume für Arbeitszeitverkürzungen unter Wahrung der Konkurrenzfähigkeit. So entspricht eine Verkürzung um 1 Wochenstunde (von 42 auf 41 z. B.) einem Satz von knapp 2,4%. Die von der BAK angenommene Produktivitätsentwicklung ergäbe damit jährlich einen Rahmen für die Senkung der Wochenarbeitszeit um eine Stunde ab (am Anfang; nach einigen Jahren würde der Spielraum etwas kleiner). Die noch nicht aufgeholte Spanne zwischen erfolgter Produktivitätsentwicklung und zurückgebliebenen Reallöhnen der letzten vier,

fünf Jahre sowie die aufgrund der erwähnten Institute voraussehbare Entwicklung der nächsten vier, fünf Jahre ergeben insgesamt einen Spielraum für Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich und unter Wahrung der heutigen Konkurrenzfähigkeit (Bruttoinlandprodukt pro Beschäftigten), der äusserst beeindruckend ist und den von der Initiative bezifferten Zielpunkt von 40 Stunden übersteigt.

Es besteht keinerlei Grund dafür, dass die Unterschiede in der Produktivität der verschiedenen Wirtschaftszweige und Unternehmen oder gar der einzelnen Arbeitsplätze sich in wesentlich verschiedenen Arbeitszeiten auswirken. Sie schlagen sich im allgemeinen in den Preisen der erzeugten Güter und der Dienstleistungen nieder.

Im übrigen verlangen wir keine allgemeine Nivellierung der effektiven Arbeitszeiten (diese sind über den gesetzlichen Rahmen hinaus durch Gesamtarbeitsverträge festzusetzen), sondern eine deutliche Beschränkung der Unterschiede, indem die in gewissen Branchen gesetzlich noch möglichen überlangen Arbeitstage drakonisch verkürzt werden sollen.

### **3. Produktivitätssteigerung durch Arbeitszeitverkürzung beziehen**

Höhere Produktivität wurde in den letzten Jahrzehnten vor allem durch höhere Stundenlöhne bezogen, wie aus den Tabellen ersichtlich ist (vgl. Anhang S. 270/271). Dies war durch das niedrige Ausgangsniveau des Lebensstandards notwendig. Es konnte aber auch aus der steigenden Wertschöpfung finanziert werden.

In die Wertschöpfung einer Firma (d.h. Produktion oder Dienstleistungsverkäufe minus eingekaufte Vorprodukte) teilen sich fünf Anspruchsgruppen (Löhne, Zinsen, Staat mit Steuern, Kapitaleigner mit Dividende, das Unternehmen selbst mit Abschreibungen und Reservebildung.) Steigt die Produktivität pro Stunde (oder pro Jahr; bei gleicher Beschäftigtenzahl kommt dies aufs gleiche hinaus) an, dann wird der Wertschöpfungskuchen grösser und für alle fünf Anspruchsgruppen kann mehr verteilt werden. Wenn also die Löhne fünf Prozent mehr kriegen für eine um 5% höhere Leistung, dann reicht es auch für 5% mehr Abschreibungen, Dividenden, Reserven, Steuern.

Wird bei gleicher Steigerung der Leistungsfähigkeit (Produktivität) nun aber die Arbeitszeit um den gleichen Spielraum gesenkt, dann ist der